
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 18/2 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.2.56924

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Monsieur Nesner, n'était-elle pas à l'image de celle de tous les princes-évêques du Saint-Empire qui essayèrent vainement au congrès d'Ems de 1786 de réagir contre la subordination que leur imposaient le pape et l'empereur?

Les historiens apprendront donc beaucoup non seulement sur la Bavière mais aussi sur l'Allemagne catholique ancienne à la lecture du riche ouvrage dirigé par Georg Schwaiger. Mais, le livre achevé, ils ne pourront s'empêcher de s'interroger: le cadre diocésain était-il, en l'occurrence, le mieux adapté? Les différents auteurs n'auraient-ils pas été mieux à leur aise, et le livre finalement plus réussi, si ce dernier avait porté sur la Bavière en son entier et non sur le seul évêché de Freising? Tant il est vrai que les réalités régionales commandent aussi en histoire religieuse et que c'est en partant de ce qui a été construit, au long des siècles, que l'homme vivant et priant risque de nous être révélé.

Louis CHÂTELLIER, Nancy

Michel CLOET/Chris VANDENBROEKE (Hg.), *Tien bijdragen tot de lokale en regionale demografie in Vlaanderen, Bruxelles (Gemeentekrediet) 1989, 291 S.*

Der vorliegende Band enthält – neben einer Einleitung der Herausgeber und einem umfangreichen Verzeichnis einschlägiger niederländisch-, französisch- und englischsprachiger Literatur – zehn Beiträge zur Historischen Demographie Flanderns. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom späteren 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert.

Die Historische (oder auch Sozio-) Demographie versteht sich als eine Disziplin, die die »Lebens«-Geschichte des Menschen zum Gegenstand hat – was gleichbedeutend ist mit dessen durchschnittlicher, statistischer »Lebens«-Erwartung. Sie zielt vor allem auf die Erarbeitung typischer Lebens- oder Verhaltensmuster (»gedragspatronen«). Im Gegensatz zur raumorientierten Bevölkerungsgeschichte arbeitet die Historische Demographie auf der Mikroebene von Dörfern und Städten. Sie bedient sich der Mittel moderner Statistik; grundlegend ist die Methode der Familienrekonstruktion. Vom Forscher verlangt sie mühevoll Kleinarbeit; vom Rezipienten, sprich Leser, Geduld in der Lektüre von Zahlenkolonnen und Grafiken (208 im vorliegenden Fall).

Entsprechend den belangvollsten Momenten menschlichen Lebens konzentrieren sich die Fragestellungen auf Geburt, Heirat und Tod. Ermittelt werden zum Beispiel das Ausmaß vor- und außerehelicher Sexualität, die Verteilung der Geburten im Jahreslauf oder der zeitliche Abstand zwischen den Geburten; ferner das Heiratsalter, die räumliche Herkunft der Ehepartner, die Chancen einer Zweitehe oder die Fruchtbarkeit der Frau; schließlich das Verhältnis von Geburten und Todesfällen, die Säuglings- und Kindersterblichkeit, die Sterbehäufigkeit im Jahresrhythmus sowie endogene oder exogene Todesursachen. Hinzu kommen Untersuchungen zum Altersaufbau, zur Mobilität oder zum Alphabetisierungsgrad.

Der Band bietet zunächst vier historisch-demographische Studien zu ausgewählten flandrischen Dörfern im 17. und 18. Jahrhundert: Kaster (G. LASUY), Avelgem (L. VANDERMAELEN), Zeveneken (I. VAN DRIESCHE), Anzegem (L. WANTE); am Beispiel der Gemeinde Velzeke fragt D. LAMARCQ nach einem eventuell abweichenden Heirats- und Fruchtbarkeitsmuster armer Bevölkerungsteile. Die Entwicklung der Sterblichkeit (Mortalität) in Südwest-Brabant während des 18. Jahrhunderts untersucht F. DAELEMANS; mit der Säuglingssterblichkeit in Flandern zu Beginn des 19. Jahrhunderts befaßt sich E. ROETS; Formen und Ausmaß regionaler Mobilität um und nach 1800 im Gebiet von Tielt analysiert C. STEVENS. Alle bisher genannten Beiträge beziehen sich auf Dörfer und ländliche Regionen; einen Gegenpol dazu bietet die Arbeit von A. M. VERMEULEN, die die Bevölkerungsentwicklung und -struktur in der Stadt Gent während des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand hat. Anhand zweier dicht aufeinanderfolgender, gleichwohl divergierender Volkszählungen in Tielt und Umgebung

(Februar/März und Dezember 1695) demonstriert P. VAN DAMME die methodischen Probleme, die sich beim Umgang mit statistischen Erhebungen in vorstatistischer Zeit stellen.

Die Ermittlung und Präsentation von statistischem Material wie auch die daraus abgeleiteten Befunde sind eines; die Erklärung der Tatsachen ist ein anderes. Hier ist die Historische Demographie auf die enge Zusammenarbeit mit der Wirtschafts-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte angewiesen. Solche Grenzüberschreitungen werden im vorliegenden Band immer wieder angedeutet, jedoch nicht eigentlich ausgeführt (sie sollten und konnten im gegebenen Rahmen wohl auch nicht eingehender vorgenommen werden).

Das Buch ist mehr als ein Beitrag zur Regionalgeschichte Flanderns. Es ist in der Art der Darstellung und in den Ergebnissen auch und vor allem eine gelungene Demonstration dessen, was die relativ junge Disziplin der Historischen Demographie zu leisten vermag. Denn nicht ohne Berechtigung zitieren die Herausgeber eingangs T. H. Hollingsworth: »There is no history without people, and no people without history.«

Horst BUSZELLO, Freiburg i. Br.

Guy LEMARCHAND, *La fin du féodalisme dans le pays de Caux. Conjoncture économique et démographique et structure sociale dans une région de grande culture de la crise du XVII^e siècle à la stabilisation de la Révolution (1640–1795)*. Préface de Michel VOVELLE, Paris (Editions du C.T.H.S.) 1989, VIII–661 S.

Lemarchand's Buch gehört in die Reihe der großen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Arbeiten, die für die französische Geschichtswissenschaft prägend geworden sind. Zur Region Caux in der Normandie gab es bisher keine umfassende Darstellung dieser Art. L. geht es aber nicht nur um die Schließung dieser Lücke – die Stadtgeschichte klammert er ohnehin aus –, sondern auch um die Überprüfung von allgemeinhistorischen Interpretationsmustern wie der »Krise des 17. Jahrhunderts« oder von Interpretationen der französischen Revolution am regionalen Beispiel. Die Arbeit schlägt damit Brücken zu mikro- und makrohistorischen Ansätzen.

Schon zu Beginn des Untersuchungszeitraumes stellt sich die Region verhältnismäßig modern dar [Allg. Einleitung]: Zwischen 1640–80 war die Monetarisierung der Wirtschaft einschließlich der Feudalabgaben und der Landverpachtung relativ weit fortgeschritten. Leder- und Textilindustrie und Glasherstellung können als intensiv gelten, das Straßennetz war dichter als in anderen französischen Regionen. Neben der Bedeutung des inneren Marktes aufgrund zahlreicher groß- und kleinstädtischer Zentren spielte auch der Warenexport eine spürbare Rolle. Mit 50–60 Einwohnern/qkm zur Zeit Ludwigs XIV. war das Land vergleichsweise dicht besiedelt. Das Seigneurialwesen war intakt, wenn auch zersplittert: 3–4 Seigneurien pro Pfarrei. Das Gerichtsbarkeitsrecht übten allerdings nur noch die Seigneurien mit *haute justice* (ca. 65 bei rund 700 bäuerlichen Gemeinden) aus, so daß es für die Bauern unter der königlichen Justiz nur einen seigneurialen Instanzenzug gab. Die *haute justice* umfaßte in Caux auch umfangreiche polizeiliche Kompetenzen, die von den Grundherren wahrgenommen wurden. Im Gesamteinkommen der Seigneurien repräsentierten die Einnahmen aus Seigneurialrechten zwischen 20 und 80 %, letzteres besonders, wenn der Zehnt erhoben werden durfte. Aus der Sicht der Bauern und Landnehmer war die Belastung durch Feudalabgaben eher gering, im gesamtfranzösischen Vergleich gehört sie zu den geringsten. Die bäuerlichen Gemeinden bezeichnet L. als schwach. Sie waren kaum institutionalisiert (erst die Reform von 1787 brachte ihre Institutionalisierung), der Gemeindegewalt glich eher einem ausführenden Organ des Intendanten, es gab wenig Gemeindegüter, Streusiedlung, ausgeprägte soziale Differenzierung, das Gewicht der *haute justice* mit ihrer polizeilichen Kompetenz, fortgeschrittener Agrarindividualismus, bis zu über 20 % Anteil an Gewerbetreibenden